

Viele alte Menschen sind unvorstellbar allein

SOZIALES Mitarbeiterinnen des Mehrgenerationenhauses sehen wachsenden Hilfebedarf – Stadt steigt in Altenhilfeplanung ein

Im Seniorenstützpunkt suchen viele ältere Menschen Rat. Warum das Angebot bei weitem nicht ausreicht.

VON URSULA GROSSE BOCKHORN

WILHELMSHAVEN – Eine Erfahrung macht Karin Biere immer wieder: Alte Menschen sind zwar in der Lage, in der eigenen Wohnung zu leben. Sie seien aber nicht in der Lage, ihren Alltag zu bewältigen, stellt die Mitarbeiterin des Seniorenstützpunktes im Mehrgenerationenhaus im Gemeindehaus an der Banter Kirche fest. Dem Sozialausschuss des Rates schilderte sie ein Beispiel: Eine alte Frau muss Kompressionsstrümpfe tragen. Die Hilfe beim Anziehen der Strümpfe will die Krankenkasse nicht bezahlen. Das Ablehnungsschreiben der Kasse lässt sie völlig hilflos zurück. Wo ist jemand, der ihr in der Notlage weiterhilft?

Ältere Menschen werden immer älter. Und ältere Menschen leben immer vereinzelter, so hatte Erster Stadtrat Armin Schönfelder die Situation zuvor schon beschrieben. Auf der anderen Seite sei Alter nicht nur eine Last, sondern auch eine Chance, sagte Schönfelder, der dem Ausschuss ein Konzept zur Auf-

stellung eines kommunalen Pflege- und Altenhilfeplanes vortrug. Dieser soll, so versprach Schönfelder, ebenso detailliert, umfangreich und bunt werden wie das „Handlungskonzept zur Verbesserung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund“, das der Rat zuvor einstimmig durchgewunken hatte. Vertreter der AfD fehlten in der Sitzung unentschuldig ebenso wie Al-Chafia Hamadi von der SPD.

Zuletzt hatte es 2009 Bestrebungen gegeben, einen aktuellen Altenhilfeplan aufzustellen, die dann aber im Sande verlaufen waren. Maßgebliche Ratsmitglieder sahen keinen Bedarf. Jetzt gab es einhellige Zustimmung, dass die Verwaltung sich an die Arbeit macht. Konzepte seien bislang stiefmütterlich behandelt worden, räumte Ausschussvorsitzender Uwe Reese ein, der erfreut feststellte, dass nun ein frischer Wind durchs Rathaus wehe. Für die freien Wohlfahrtsverbände begrüßte es Petra Meyer-Machtemes, dass nun endlich ihre alte Forderung erfüllt werde.

Mit Karin Biere zusammen nahm Pastorin Anke Stalling an der Sitzung teil, um das Mehrgenerationenhaus Wilhelmshaven vorzustellen, das die Ev.-luth. Kirchengemeinde Bant für den Bereich der Stadt



Das Mehrgenerationenhaus Wilhelmshaven im Banter Gemeindehaus ist ein gefragter Anlaufpunkt, stellen Pastorin Anke Stalling (li.) und die Mitarbeiterinnen des Seniorenstützpunktes, Karin Biere und Isabell Eickhoff (re.), fest.

FOTO: WZ-BILDDIENST/LÜBBE

Wilhelmshaven betreibt. Gefördert wird das Haus vom Bundesfamilienministerium, Land und Stadt, der Seniorenstützpunkt wird darüber hinaus über Landes- und kommunale Mittel finanziert.

Träger des ebenfalls im Mehrgenerationenhaus untergebrachten Pflegestützpunktes ist die Stadt Wilhelmshaven.

Auch Anke Stalling begrüßte den Einstieg in die Altenhilfeplanung und versprach, dass das Mehrgenerationenhaus sich gerne dabei einbringen wolle. Überhaupt passe das Haus mit seinen Profilen „Selbstbestimmtes Leben im Alter“ und „Integration von Geflüchteten“ gut in die konzeptionellen Zielsetzungen der Stadt. Vor allem bei den

Angeboten für die ältere werdende Generation sehe sie zusätzlichen Bedarf.

Karin Biere beeindruckte den Ausschuss mit Zahlen über den Senioren- und Pflegestützpunkt. Beide Einrichtungen zusammengerechnet führen im Jahr rund 2000 Beratungsgespräche, davon der Seniorenstützpunkt circa 800. Den Erfolg der beiden Einrich-

tungen führte sie auf die Niederschwelligkeit, den einfachen Zugang und die Vernetzung mit anderen Angeboten im Haus zurück.

Neben der allgemeinen Beratung für ältere Menschen, für die sie mit 27 Stunden pro Woche angestellt ist, bietet der Seniorenstützpunkt eine Wohnberatung an, für die ihre Kollegin Isabell Eickhoff mit 4,9 Stunden pro Woche tätig ist.

Was die Beraterinnen feststellen: Viele der Ratsuchenden brauchen Unterstützung beim Stellen von Anträgen, bei der Organisation ihres Alltags, bei der Kommunikation mit Ärzten, Krankenkassen, Behörden und anderen Einrichtungen, aber auch bei der Frage, wie Verwandte in die notwendigen Hilfen eingebunden werden können. Und: Sie brauchen jemanden zum Reden. Dieser Bedarf werde dank der zunehmenden Zahl alter Menschen wachsen. Die Beraterinnen selbst stoßen dabei an Grenzen. Ihre Aufgabe sei es zu beraten, nicht selbst einzugreifen. Notwendig sei eine allgemeine Betreuung, betonte Pastorin Stalling. Dazu müsse ein Netzwerk geschaffen werden. Sie betonte, wie dringend zusätzliche Hilfe nötig ist: „Man kann sich nicht vorstellen, wie allein Menschen sein können.“